

## Grammatik in Fragen und Antworten - Grammatische Hilfestellung im Internet

Bruno Strecker<sup>1</sup>

### Abstract

To reach even language users not acquainted to the use of grammars the Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (Germany) looked for new way to handle grammatical problems. Instead of confronting users with abstractions frequent difficulties of German grammar are introduced in form of exemplary questions like „Which form should be used or preferred: *Anfang dieses Jahre* or *Anfang diesen Jahres*? Looking through the long list of such questions even laymen may find solutions of grammatical problems they might not be able to formulate as such.

Den Regeln der Sprache, in der man, mit der man aufgewachsen ist, folgt man, um mit Ludwig Wittgensteins (Phil. Unters. § 219) zu sprechen, im Allgemeinen blind. Es muss deshalb schon einiges zusammenkommen, bis man zu einer Grammatik greift. Erst wenn Besonderes anliegt, ein wichtiges Schreiben vielleicht, womöglich eine Bewerbung, gewinnen Zweifel an der Richtigkeit und Angemessenheit eigener Formulierungen so viel Gewicht, dass man glaubt, Rat einholen zu müssen, um sicher zu gehen, nicht für unqualifiziert gehalten zu werden, weil man sich nicht völlig korrekt auszudrücken weiß. Wer dann das Glück hat, Experten zu kennen, darf auf eine Ad-hoc-Lösung seiner Probleme hoffen, etwa so:

Man sagt nicht

*Ich frug ihm, was in dieser Angelegenheit zu tun sei.*

sondern

*Ich fragte ihm, was in dieser Angelegenheit zu tun sei.*

Wer auf sich gestellt ist und sich jetzt daran erinnert, dass es ja Grammatiken gibt, in denen man nachsehen könnte, wie "es richtig heißen muss", der wird freilich kaum zu einschlägigen Informationen vordringen. Zu abstrakt, zu

---

<sup>1</sup> Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, Deutschland

komplex sind die Regeln, die Sprachen beschreiben, und das liegt keineswegs einfach daran, dass in Grammatiken weltfremde Sprachforscher ihr "Fachchinesisch" ausbreiten. Dass Grammatiken, selbst solche mit didaktischem Anspruch, unweigerlich komplex ausfallen, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sie so etwas sind wie Handbücher zu einer Sprache, vergleichbar etwa Handbüchern zu raffinierten Computerprogrammen. Die Regularitäten, die Grammatiken zu erfassen suchen, sind bei Weitem nicht so einfach, wie man aufgrund der vermeinten Selbstverständlichkeit eigener Sprachbeherrschung vermuten könnte. Tatsächlich sind sie noch weit komplexer als aufwendige Programme, was sich nicht zuletzt daran zeigt, dass es bis heute auch nicht näherungsweise gelingt, beliebige Texte automatisch auf ihre grammatische Richtigkeit hin zu überprüfen.

Wer eine Grammatik zur Hand nimmt, erwartet Antworten auf seine ganz speziellen Fragen, und die kann sie verständlicherweise nur geben, wenn sie auf alle erdenklichen Fragen vorbereitet ist. Das wiederum kann nur gelingen, wenn konkrete Sprachäußerungen als Realisierungen abstrakter Muster betrachtet werden. Das heißt, die Regeln können nicht konkrete Wortfolgen zum Gegenstand haben, sondern ganze Klassen von Ausdrücken mit gleichen kombinatorischen Eigenschaften, und damit dies gelingen kann, müssen unter anderem Wörter zu Wortklassen wie NOMEN oder VERB zusammengefasst werden. Allein schon die Bestimmung geeigneter Wortklassen ist schwierig, doch mit ihr steht man erst noch am Anfang. Konfigurationen von Elementen verschiedener Wortklassen sind zu bestimmen, auch deren Rolle bei der Bildung aufwändiger Gesprächs- und Texteinheiten. Jeder Versuch, auch nur halbwegs vom Bestand an Ausdrucksformen einer Sprache Rechenschaft zu geben, wächst sich aus zu einem gewaltigen Komplex an Regelformulierungen, in die sich einarbeiten muss, wer sich darin zurechtfinden will.

Eine Kosten-Nutzen-Rechnung scheint hier schnell gemacht: Wenn schon die Antwort auf eine kleine Frage langwierige Studien erforderlich macht, nimmt man kleinere Fehler eben in Kauf. Doch der Nutzen einer Beschäftigung mit Grammatik ist keineswegs auf die Vermeidung kleiner Fehler beschränkt. Wer sich die Mühe macht, die grammatischen Strukturen seiner Sprache genauer zu betrachten, dem eröffnet sich eine Perspektive, aus der sich Muster und Regularitäten zeigen, wo zunächst vieles kleinkariert und zufällig schien, und mit der neuen Perspektive ergibt sich mittelbar ein Zuwachs an Sicherheit im Umgang mit der Sprache.

Dass sich der Zuwachs nur mittelbar ergibt, sollte nicht verwundern. Regelwissen kann selten unmittelbar in optimierte Praxis umgesetzt werden. Wer

versucht, Gesprächsbeiträge in bewusster Anwendung grammatischer Regeln zu konstruieren, wird sich ver Stolpern gleich einem, der mit dem Stadtplan vor der Nase durch die Straßen läuft. In Plänen orientiert man sich vorab und, einmal unterwegs, dann und wann, um weiter vorausschauen zu können als bis zur nächsten Ecke. Regelwissen erlaubt, eigenes und fremdes Sprechen und – in noch höherem Maße – Schreiben kritisch zu begleiten und nach und nach die gewonnene Einsicht in optimierte Praxis umzusetzen.

Grammatikstudien sind mithin für jeden von Nutzen, der sich in einer Sprache nicht nur intuitiv zurechtfinden will. Voll zum Tragen kommt der grammatische Blick auf Sprache dort, wo Sprachen gelehrt und gelernt werden. Hier sind Grammatikkenntnisse kaum verzichtbar, denn nur so wird man in die Lage versetzt, den Lehrstoff in seiner Gesamtheit zu überblicken, Fehler korrekt zu diagnostizieren und geeignete Übungen anzusetzen. Doch, auch wenn ihre Bedeutung erkannt wird, bleiben Grammatikstudien ein hartes Brot und sind bei Schülern wie Lehrern wenig beliebt, und entsprechend dürftig fallen nicht selten deren Grammatikkenntnisse aus.

Hier setzt das am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim entwickelte Informationssystem *grammis* an<sup>2</sup>, das, über Internet frei zugänglich, gleich eine ganze Reihe von Hilfen bietet, die im Fall des Falles auch bei geringen bis sehr geringen Vorkenntnissen das Auffinden einschlägiger grammatischer Informationen erleichtern können. Zunächst wurde dafür, gewissermaßen als Herzstück, ein multimedialer Hypertext<sup>3</sup> *Systematische Grammatik* entwickelt, der – basierend auf der am Institut verfassten Grammatik der deutschen Sprache (Zifonun, Hoffmann, Strecker et al., 1997) – zum Aufbau systematischer Kenntnisse genutzt werden kann, ohne die Lerner gleich mit allen Feinheiten fachinterner Diskussion zu konfrontieren. Die Schwierigkeit, dass in Texten solcher Komplexität unmöglich jederzeit jeder für Quereinsteiger fremde Fachbegriff an Ort und Stelle erklärt werden kann, wird dabei aufgefangen durch per Mausklick zugängliches Glossar, das in einem kleinen Fenster auf den Bildschirm Kurzinformationen und Exemplifikationen zu dem noch fremden Begriff bietet, um ein vorläufiges, doch an dieser Stelle hinreichendes Verständnis zu schaffen. Wer weiter vordringen möchte, der findet, wo

---

<sup>2</sup> <http://hypermedia.ids-mannheim.de/grammis/>

<sup>3</sup> Ein Hypertext, denn er verknüpft über zahllose automatisierte Querverbindungen Informationen nicht nur linear, was gerade für eine Grammatik einen entscheidenden Vorteil bietet, da eine strikt lineare Abfolge unvermeidlich vieles weit voneinander trennen muss, das inhaltlich eng zusammen gehört. Multimedial, denn er bietet, neben dem üblichen schriftlichen Beispielmateriale, auch zahlreiche Tonbeispiele und Animationen.

erforderlich, auch vertiefende Informationen. Ein *Grammatisches Wörterbuch*, das speziell zu sog. Funktionswörtern (*weil, vor, sehr, sogar* u. dgl.) und Affixen (*ver-, Ultra-, -heit, -bold* u. dgl.) grammatisch bedeutsame Informationen enthält und diese mit Einheiten der systematischen Grammatik verbindet, ermöglicht eine vom Wort ausgehende Suche nach einschlägiger Information. So lassen sich, etwa ausgehend von *damit* oder *weil*, Informationen zur Wortstellung in subordinierten Sätzen auffinden, auch wenn man nicht so recht weiß, wie das Problem zu formulieren wäre. Eine ständig aktualisierte *Bibliografie zur deutschen Grammatik* erfasst, beginnend mit dem Jahr 1965, weitgehend alles, was Experten zu Fragen der deutschen Grammatik geschrieben haben, und erlaubt, über eine boolesche Stichwortsuche Teilbibliografien zu speziellen Thematiken zu erstellen.

Weiter als die genannten Komponenten, deren Nutzung zumindest grundlegende Grammatikkenntnisse voraussetzt, geht die derzeit erarbeitete Komponente *Grammatik in Fragen und Antworten*<sup>4</sup>. Sie sucht, bei etwas anzusetzen, das jeder Sprachfähige immer schon beherrscht, nämlich zu erkennen, dass Erscheinungen gleicher oder ähnlicher Art sind. Der Zugang zu grammatischen Informationen erfolgt dabei nicht, wie sonst üblich, über ein mehr oder weniger abstraktes grammatisches Thema, sondern über einen Katalog exemplarischer Fragen und Zweifelsfälle. Hier eine Auswahl an Fragen und Problemen<sup>5</sup>:

1. *Anfang diesen Jahres* oder *Ende dieses Jahres?*
2. *Das Bestmögliche* und *das Erstbeste*
3. *Der Franz, der Beckenbauer* und *ein Beckenbauer*
4. *Ein Glas Wein* oder *ein Glas Weines?*
5. *Backte* oder *buk, haute* oder *hieb?*
6. *Dank seines Einflusses* oder *dank seinem Einfluss, dank deiner* oder *dank dir?*
7. *Für Rückfragen stehen/steht Ihnen die Kundenberatung* oder *Ihr Ansprechpartner im Außendienst zur Verfügung*
8. *Im See baden gehen* oder *in den See baden gehen?*

---

<sup>4</sup> Im Netz unter der Adresse: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht>

<sup>5</sup> Antworten zu diesen Fragen liegen bereits vor.

9. *Absatz 2 kann erst angewendet werden, wenn Absatz 1 angewandt worden ist*
10. *Alles verstehen heißt alles verzeihen oder Alles zu verstehen heißt alles zu verzeihen?*
11. *Am Montag, dem 15. Mai oder am Montag, den 15. Mai*
12. *Auf der anderen Seite des Atlantiks oder des Atlantik?*
13. *Beschönigen aus schönigen, belobigen aus lobigen?*
14. *Das Joghurt, der Joghurt, die Joghurt?*
15. *Der Moment und das Moment*
16. *Der Sieger bekam eine Medaille umgehängt*
17. *Die Lkw oder die Lkws?*
18. *Die Vorstellung hat bereits begonnen oder Die Vorstellung begann bereits?*
19. *Downgeloadet oder gedownloadet*
20. *Ein Zentner Kartoffel oder ein Zentner Kartoffeln?*
21. *Eines Tags oder eines Tages?*
22. *Er hängte seinen Mantel an den Haken, und dort hing er den ganzen Tag*
23. *Er sagte, dass er aus Ulm kommt, komme, käme oder kommen würde?*
24. *Frau Professor oder Frau Professorin?*
25. *Fremdsprachig oder fremdsprachlich?*
26. *Gewinkt oder gewunken?*
27. *Größer als oder größer wie?*
28. *Ich bin gesessen/gestanden und ich habe gesessen/gestanden*
29. *Ich dachte mir nichts dabei, da ich solche Schmerzen schon zuvor hatte oder gehabt hatte*
30. *Ich helfe dir das Päckchen (zu) tragen. Du brauchst nicht (zu) kommen.*
31. *Im Bahnhof hat er seine Brieftasche gestohlen bekommen*
32. *In Urlaub oder im Urlaub?*

Bruno Strecker

33. *Instrumental* oder *instrumentell*?
34. *Keine Zeit zu schlafen haben* und *Keine Zeit zum Schlafen haben*
35. *Lang* oder *lange*?
36. *Mit echtem bayerischem Senf* oder *mit echtem bayerischen Senf*?
37. *In keinster Weise*
38. *Nachweis* oder *Nachweisung*, *Einschnitt* oder *Einschneidung*?
39. *Panamaer*, *Panamenier*, *Panamese* oder *Panamanese*?
40. *Paul bekam/kriegte/erhielt ein Buch geschenkt*?
41. *Pizze*, *Pizzas* oder *Pizzen*?
42. *Prof* oder *Professor*?
43. *Saure Gurkenfabrik*
44. *Sendete/wendete* oder *sandte/wandte*?
45. *Sprich deutsch mit mir!* und *Sprich Deutsch mit mir!*
46. *Tagtraum*, *Tagegeld*, *Tagesgericht*
47. *Umfährt er ihn* oder *fährt er ihn um*?
48. *Vaters Hut* und *des Vaters Hut*, *Mutters Arbeit* und *der Mutter Arbeit*
49. *Walthers von der Vogelweide* oder *Walther von der Vogelweides*
50. *Wir Deutschen lieben Fußball* oder *Wir Deutsche lieben Fußball*?
51. *Wir haben kommen müssen* oder *kommen gemusst*, *ich habe früh lesen können* oder *lesen gekonnt*?
52. *Worte* oder *Wörter*?
53. *Zahnarzt* und *Ohrarzt*?
54. *2009*, *im Jahr 2009*, *im Jahre 2009* oder *in 2009*
55. *Kann der Chefarzt eine Ärztin sein*?
56. *Reden von dem, was war, was ist und was sein wird*
57. *Schweiz. Abfahrtzeit*, *bundesdt. Abfahrtszeit*
58. *Toter als tot*?

59. *Von Weihnachtsmännern und Geschäftsleuten*

60. *Warum der große Bluff aber ein großer Bluff?*

61. *Wen besucht Rotkäppchen, seine oder ihre Großmutter?*

62. *Wo ist dem Opa seine Brille?*

63. *Zur vollsten Zufriedenheit?*

Mit Themen dieser Art werden exemplarisch grammatische Problemfälle aufgegriffen, die, wie eine Auswertung an Sprachberatungsinstanzen<sup>6</sup> gerichteter Fragen ergab, Deutschlernern und vielen Muttersprachlern häufig Schwierigkeiten bereitet. Natürlich kann auch auf diese Weise kaum sichergestellt werden, dass jeder „grammatikferne“ Sprachbenutzer, eine Lösung für sein Problem findet, selbst wenn dieses tatsächlich in der **Grammatik in Fragen und Antworten** behandelt wird. Man braucht durchaus Phantasie, um sein konkretes Problem in den exemplarisch gemeinten Fragen aufzufinden. Doch die Chancen, dass dies gelingt, dürften ungleich größer sein als in traditionellen Grammatiken. So sollen etwa die Fragen

*Anfang diesen Jahres oder Ende dieses Jahres?*

*Er sagte, dass er aus Ulm kommt, komme, käme oder kommen würde?*

*Ich dachte mir nichts dabei, da ich solche Schmerzen schon zuvor hatte oder gehabt hatte*

*Wo ist dem Opa seine Brille?*

zur Klärungen von Problemen bei der Flexion von Demonstrativ-Artikeln, bei der indirekten Redewiedergabe, beim Gebrauch von Präteritum (auch: Imperfekt) versus Präsensperfekt (auch: Perfekt) sowie beim Gebrauch des pränominalen possessiven Dativs führen. Würde die jeweilige Thematik in derart technischer Formulierung eingeführt, wäre wohl kaum zu erwarten, dass sprachwissenschaftliche Laien auch nur eine vage Idee davon entwickeln könnten, welche Informationen sich dahinter verbergen.

---

<sup>6</sup> Anfragen bei den Grammatischen Telefonen in Aachen und Potsdam, beim IDS, bei Goethe-Instituten, bei der DUDEN-Sprachberatung

### Wie fallen die Antworten aus?

Es ist eines, Probleme über griffige exemplarische Formulierung anzugehen, ein anderes, diesen Duktus im anschließenden Text durchzuhalten. Als Grammatiker ist man stets versucht, schnell wieder zu einer mit Fachtermini gespickten Darstellung überzugehen. Die *Grammatik in Fragen und Antworten* sucht dies nach Möglichkeit zu vermeiden. Ob ihr dies immer gelungen ist, mögen ihre Nutzer beurteilen. Die Verfasser sind offen für entsprechende Kritik. Hier– zur Illustration und leicht gekürzt – ein Beispieltext<sup>7</sup>:

### Wo ist dem Opa seine Brille? — Zugehörigkeitsanzeige durch Dativattribut<sup>8</sup>

Fragen wie diese kann man in weiten Teilen Deutschlands nahezu täglich hören, und dies keineswegs nur von mehr oder weniger bildungsfernen Sprechern, die des Genitivs nicht mächtig wären. Dies ist umso bemerkenswerter, als Generationen von Lehrern und Sprachkritikern sich mühten, der deutschen Sprachgemeinschaft den adnominalen Dativ – so die wissenschaftliche Bezeichnung – auszutreiben. Erfolgreich war die Kritik nur insoweit, als es ihr gelang, diese Form, Zugehörigkeit anzugeben, auf mündliche Alltagskommunikation einzuschränken. Entsprechend finden sich zeitgenössische schriftliche Belege für diese Ausdrucksform in aller Regel nur, wo bewusst Alltagskommunikation wiedergegeben oder nachgemacht werden soll, um die landsmannschaftlichen Bindungen der Akteure zu betonen:

*Oben auf dem Betzenberg werden die Gäste um Franz Beckenbauer und den rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck im feinen Saal der Nordtribüne stehen, sie werden hinunterschauen auf die Stadt und sagen: "Das ist dem Fritz sein Wetter." [Berliner Zeitung, 31.10.2000, S. 34]*

*Dem seine Muskeln solltest Du mal sehen, liebe Mamma! Sie sind so dick wie meine Waden. [Otto Julius Bierbaum, *Stilpe. Ein Roman aus der Froschperspe-**

---

<sup>7</sup> Zu vielen der hier unvermeidlich doch verwendeten Fachtermini finden sich in der Online-Version des Textes jeweils Hyperlinks, über die per Mausclick eine Kurzerklärung in einem kleinen Textfenster aufgerufen werden kann.

<sup>8</sup> Der technisch klingende zweite Teile des Titels ist eine Konzession an das gebildeteres Publikum, das dazu neigt, ohne solche Kategorisierung die Qualität der Texte zu unterschätzen.



*ktive*. Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky, S. 52624 [www.digitale-bibliothek.de/band125](http://www.digitale-bibliothek.de/band125)]

*Abends kehrten wir in dem Nazi seine Höhle zurück, wo wir uns die Nacht und den folgenden Tag der Ruhe, der stillen Betrachtung und dem Genuß unserer Vorräte widmeten.*

[Wilhelm Busch, *Der Schmetterling*. Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky, S. 84265, [www.digitale-bibliothek.de/band125.htm](http://www.digitale-bibliothek.de/band125.htm) ]

*Für zehn Pfennige kann man im Blätterkino dem Maler sein Modell bewundern, für Einsfüßzich ein Bärchen schießen.*  
[die tageszeitung, 14.07.1989, S. 26]

Obwohl diese Form der Besitzanzeige oder allgemein Zugehörigkeitsanzeige funktional den als Standard akzeptierten pränominalen Genitivattributen – *Fritzens Wetter, dessen Muskeln, Nazis Höhle* – entspricht, handelt es sich dabei keineswegs um ursprüngliche Genitivformen, an deren Stelle, wie etwa nach bestimmten Präpositionen, eine Dativform getreten wäre. Die Entwicklung dieser Ausdrucksform mag durch die Parallele zu pränominalen Genitivattributen gefördert worden sein, doch sprachgeschichtliche Studien zeigen, dass es sich um echte Dativformen handelt, deren zugehörigkeitsanzeigende Funktion sich, wie anzunehmen ist, einer veränderten Interpretation ursprünglicher Dativkomplemente verdankt.

Wann und wieso es zu einer derartigen Umdeutung im Satzbau gekommen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Eindeutige Belege finden sich nach Behagel jedoch bereits in Schriften aus dem 14. Jahrhundert:

*meynthen deme riche syme slosze den bue und befestenunge abezunemene,* ...

[Friedbg. Urkb. 301 (1377). Zitiert nach Otto Behagel, *Deutsche Syntax*, Heidelberg 1923, § 449]

Exakte Aussagen über die Häufigkeit von Dativattributen sind nicht möglich, da bei Feminina Dativ und Genitiv nicht zu unterscheiden sind. Man kann jedoch festhalten, dass Dativattribute schriftlich so gut wie nicht vorkommen, wenn man einmal von Texten der oben aufgeführten Art absieht. Auch mündlich werden sie vermieden, wo immer Sprecher darum bemüht sind, standardkonform zu reden. Im täglichen Umgang allerdings werden sie in manchen

Bruno Strecker

Regionen selbst in formelleren Kontexten wie Dienstbesprechungen häufig den Genitivformen vorgezogen und können dort gewissermaßen als "Alltagsstandard" gelten.

Konkurrenzlos in der Funktion als Anzeige sind Dativattribute in mehr oder weniger stark dialektgeprägter Kommunikation, wo Genitivformen überhaupt nicht existieren. So kann man etwa im Schwäbischen der Stuttgarter Region hören:

*Dia Däg haue **am Karle sein Bruadr** in Schtuagert droffe.*<sup>9</sup>

*Isch des **deim Vadder sei Audo**?*<sup>10</sup>

Dativattribute können in solchen Kontexten sogar Reihen bilden:

*Des isch **meim Freind seiner Muader ihm Scheff seiner Fra ihm Ongel sei Haus**.*<sup>11</sup>

Wie es dereinst zu einer Reinterpretation von Dativkomplementen zu Dativattributen kommen konnte, lässt sich noch heute nachvollziehen, wenn man Sätze wie diese betrachtet:

*Wo noch vor wenigen Monaten Christdemokraten die Zukunft Baden-Württembergs mit Bergen von Plastikmüll besiegelt hatten, schäumt jetzt das Bio-Bräu, versorgen Solarzellen die Märklineisenbahn, erleichtert das Soja-Eis **dem Milchallergiker sein Los**.*

[die tageszeitung, 22.08.1988, S. 4]

*Doch 1985 verweigerte die Behörde aus arbeitsmarktpolitischen Erwägungen **dem Lehrer sein Zubrot**.*

[die tageszeitung, 19.10.1988, S. 18]

*Berlusconi warf einen schnellen Blick auf die mitgebrachten Spickzettel, lehnte sich grinsend zurück und erzählte einen Witz: Auf einer Bootsfahrt fällt **dem Papst sein Brevier** ins Meer.*

[die tageszeitung, 15.08.1994, S. 8]

---

<sup>9</sup> Standarddeutsch: *Dieser Tage traf ich Karls Bruder in Stuttgart.*

<sup>10</sup> Standarddeutsch: *Ist dies das Auto deines Vaters?*

<sup>11</sup> Standarddeutsch: *Dies ist das Haus des Onkels der Frau des Chefs der Mutter meines Freundes.*

Das Brevier, das dem Papst ins Wasser fällt, ist zweifellos nichts anderes als des Papstes Brevier. Weil sich das Dativkomplement auf die Person bezieht, die auch mittels *sein* als "Betroffener" der im folgenden genannten Sache oder Person geführt wird, tritt keine entscheidende Informationsänderung ein, wenn man – anfänglich durchaus fälschlicherweise – das Dativkomplement als ein Dativattribut mit possessiver Lesart auffasst. Zwar ist es keineswegs so, dass *sein* immer auf dieselbe Person zu beziehen ist wie das Dativkomplement, doch, einmal als Möglichkeit erkannt, ist die Voraussetzung für die Entstehung pränominaler Dativattribute gegeben.

Vielleicht ist der Übergang von Dativkomplement zu adnominalem Dativattribut so ähnlich zu erklären wie das Kippen bei Bildern dieser Art:



Man erkennt zunächst nur eine Figur, doch – man weiß nicht wie – plötzlich sieht man, was doch offenkundig ein und dasselbe ist, auf andere Weise.

Zugehörigkeitsanzeige durch adnominale Dativattribute ist so ungewöhnlich nicht, denn schließlich erfolgen auch standardsprachlich Nennung und Erfragung von Besitzern oder Besitzerinnen ganz regulär in Form einer dativischen Phrase:

*Nach Schätzungen gehören **den Japanern** im Pazifikraum und in Nordamerika schon 150 solcher Plätze mit Hotels und Einkaufszentren.*  
[die tageszeitung, 19.10.1991, S. 27]

*Am Montag war das Rätselraten groß gewesen: **Wem** gehört der in München abgegebene Tippschein, mit dem der Jackpot geknackt wurde?*  
[Berliner Zeitung, 12.08.1998, S. 8]

Bruno Strecker

In manchen Regionen Deutschlands kann anstelle von *gehören* auch *sein* verwendet werden, um Besitzverhältnisse klarzustellen:

*"Wem ist die Kerb?"*

[Frankfurter Rundschau, 03.07.1997, S. 15]

*Finger weg! Das ist mir!*

### **Worauf stützen sich die Antworten?**

Anders als bei der Rechtschreibung, die für den Gebrauch an Schulen und staatlichen Einrichtungen vergleichsweise klare Normen kennt, beruhen Urteile über die Grammatizität sprachlicher Hervorbringungen auf Konventionen, die sich größtenteils stillschweigend ergeben haben und tatsächlich nie und nirgends von einer dazu rechtlich befugten Instanz verbindlich festgehalten wurden<sup>12</sup>. Da ein rechtsfreier Raum auch in Fragen der Grammatik offenbar nur schwer zu ertragen ist, wurde und wird immer wieder versucht, die nie ganz eindeutigen Konventionen zu Normen zu verschärfen, doch da solchen Normierungsversuchen eine rechtliche Basis fehlt, sind sie nicht ernstlich geeignet, verbindliche Antworten auf Fragen danach zu geben, wie man denn nun schreiben oder reden sollte.

Wenn es aber keine verbindlichen Normen für grammatisch korrektes Deutsch gibt, in welchem Sinn kann dann überhaupt von grammatischer Richtigkeit die Rede sein? Was sollte einen dann davon abhalten, seine Mitteilungen einfach ganz nach Lust und Laune zu formulieren. Die Antwort darauf ist im Selbstversuch schnell gefunden: Man wird Probleme haben, für voll genommen zu werden, wenn man sich solche Freiheiten herausnimmt. Wenn auch keine rechtsverbindlichen Normen existieren, so finden sich doch von einer breiten interessierten Öffentlichkeit getragene und tradierte Formulierungskonventionen, durch deren Einhaltung man sich als kompetentes Mitglied der Sprachgemeinschaft ausweist und deren Nichtbefolgung mehr oder weniger negativ vermerkt wird.

---

<sup>12</sup> Siehe hierzu auch Strecker (2009), die Artikel von Rudi Keller, Peter Eisenberg, Markus Hundt und Wolf Peter Klein in Konopka/Strecker (2009).

Nicht zu sehen aber unter <http://multimedia.ids-mannheim.de/pub/jb2008/Podiumsdiskussion/> zu hören ist das Gespräch einer Expertenrunde bei der Jahrestagung 2008 des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

Auskünfte zu grammatischer Wohlgeformtheit haben in Anbetracht nicht explizit gegebener Formulierungskonventionen den Charakter von Rezepten oder Bedienungsanleitungen, die ihre Nutzer in die Lage versetzen sollen, anhand expliziter Regelformulierungen ein Sprachverhalten zu erreichen, das dem als kompetent erachteter Mitglieder der Gemeinschaft möglichst entspricht. Die Regelformulierungen dürfen dabei keine Setzungen sein. Um das gewünschte Maß an Übereinstimmung mit dem Sprachhandeln kompetenter Sprachteilhaber zu erreichen, müssen sie auf einer empirischen Erforschung des tatsächlichen Sprachverhaltens der Mitglieder der Sprachgemeinschaft beruhen. In diesem Sinn stützen sich die Antworten, wo immer und wann immer dies möglich scheint, auf eine Auswertung einschlägiger Daten aus den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache sowie weiterer maschinenlesbarer Textsammlungen. Jede Regel der Grammatik in Fragen und Antworten muss mit den gefundenen Daten kompatibel sein oder, wo die Datenlage nicht eindeutig ist, zumindest mit einer substantiellen Teilmenge der Daten.

Nach Lage der Dinge bleibt es allerdings nicht aus, dass in manchen Zweifelsfällen auch nach sorgfältiger Überprüfung der Daten keine eindeutige Entscheidung für eine von alternativen Formulierungsmöglichkeiten zu treffen ist. In solchen Fällen scheut sich die *Grammatik in Fragen und Antworten* im Interesse vor allem ausländischer Deutschlerner nicht, auch mal Empfehlungen auszusprechen, die Verwendungskontexte und, wo dies angemessen scheint, auch sprachgeschichtliche und allgemein sprachtheoretische Erkenntnisse berücksichtigen. Der Tenor solcher Empfehlung ist dabei stets: "Es gibt hier verschiedene Möglichkeiten, doch, wenn Sie sich an das halten, was wir empfehlen, werden Sie in jedem Fall keinen Fehler machen."

### **Quellenangaben**

Konopka, Marek/Bruno Strecker (Hrsg.) (2009). Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. Berlin und New York: de Gruyter.

Strecker, Bruno (2009). Richtiges Deutsch? In: Wolf-Andreas Liebert/Horst Schwinn. Mit Bezug auf Sprache. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Wittgenstein, Ludwig (1953). Philosophische Untersuchungen. Oxford: Blackwell.

Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker et. al. Grammatik der deutschen Sprache (1997). 3 Bde. Berlin und New York: de Gruyter.